



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 60, Nr. 2, 2022
doi: 10.21243/mi-02-22-13
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension: Niegeschichte. Science Fiction als Kunst- und Denkmaschine von Dietmar Dath

Johanna Lenhart

Der Journalist und Science Fiction-Autor Dietmar Dath legt mit Niegeschichte eine umfassende Untersuchung seines Lieblingsgenres vor: Von ihren Anfängen bis zur Gegenwart werden Funktionsweisen der Science Fiction herausgearbeitet und mit der eigens adaptierten „funktorialen Literaturanalyse“ zerlegt. Seine offensichtliche Begeisterung für das Genre den Lesenden zu vermitteln, gelingt ihm dabei leider nicht.

With Niegeschichte, journalist and science fiction author Dietmar Dath presents a comprehensive examination of his favorite genre: From its beginnings to the present, he elaborates on ways in which science fiction functions and dissects them with his specially adapted “functorial literature analysis”. Unfortunately,

he does not succeed in conveying his obvious enthusiasm for the genre to the reader.

Verlag: Matthes&Seitz
Erscheinungsort: Berlin
Erscheinungsjahr: 2019
ISBN: 978-3-9575-7785-6



Schon der Titel *Niegeschichte* weist auf den umfassenden Ansatz der lange erwarteten Monografie zur Science Fiction von Dietmar Dath hin. Ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet, Kulturjournalist, *FAZ*-Filmredakteur und selbst (Science Fiction) Autor (z. B.: *Venus siegt*, 2016, zuletzt *Gentzen oder: Betrunkene aufräumen*, 2021) mit Hang zum Marxismus, hat sich für seinen knapp 900-seitigen

Text dann auch nichts Geringeres vorgenommen, als der Funktionsweise der Science Fiction und ihrem Dialog mit der Welt auf den Grund zu gehen. Woran Dath dabei gelegen ist, ist das Verhältnis von Möglichkeit(en) zu Wirklichkeit: Kunst – und Science Fiction im Besonderen – werfe unterschiedliche Blicke auf die Wirklichkeit und operiere spekulativ mit der Existenz von verschiedenen Möglichkeiten, verschiedenen Varianten, der Wirklichkeit. Ein Verhältnis auf das auch der Untertitel des Buches „Science Fiction als Kunst- und Denkmaschine“ anspielt, dieser spreche nämlich „zwei Befunde aus: Man kann Science Fiction erstens als Kunst *genießen*, und man kann mit ihr zweitens Dinge und Verhältnisse *denken*, die ohne sie ungedacht bleiben müssten.“ Science Fiction sei ein „Hendiadyoin“, zwei Seiten eines Prinzips, die sich gegenseitig bedingen: Die Eigenart von Science Fiction ist, dass sie „etwas herausfindet, indem sie etwas darstellt“.

In der Analyse geht es entsprechend nicht um Themen, Motive und Stoffe etc., sondern um die zu Grunde liegenden Funktionsweisen der Science Fiction, die mithilfe eigens entwickelter bzw. adaptierter Analyseinstrumente u. a. aus der mathematischen Kategorientheorie, erschlossen werden sollen. Dath geht es nämlich um Größeres als um eine Analyse von verbindenden Elementen in Science-Fiction-Texten: Sein Ziel ist es, Science Fiction als „spezifisches Kunst- und Erkenntnisverfahren“ zu würdigen. Denn: „Was ich für wahr halte und belegen möchte [...]: Fiction ist eine besondere Sorte Science.“

Um diesen – an sich schönen – Gedanken zu belegen, rollt Dath die Geschichte der Science Fiction, zwar mit subjektiven Schwerpunkten (z. B. fehlen Frank Herberts *Dune*-Zyklen überraschenderweise fast vollständig) aber doch meist der gängigen Genregeschichtsschreibung folgend, von vorne auf. Er beginnt mit der „Proto-SF“, mit H. G. Wells und Jules Verne als den wichtigsten Ideengebern, und geht dann über zur konstituierenden Phase der Science Fiction ab den 1920er-Jahren, wo in den USA genrespezifische Pulps entstanden. Herausgeber von Zeitschriften wie Hugo Gernsback (*Amazing Stories*) und John W. Campell (*Astounding Science Fiction*) beschreibt Dath in ihrer *Gate Keeper* Funktion als einflussreiche und wegweisende Akteure, die durch engagiertes Kuratieren das Profil des Genres weiterentwickelt und geschärft haben.

Von diesen Frühformen der Science Fiction geht Dath über zur „Klassik“ des Genres (v. a. Robert A. Heinlein und Isaac Asimov mit Ausflügen zu Iwan Jefremow, Arthur C. Clarke und anderen) und von dort zur *New Wave* der 1960er- und 70er-Jahre, die das Genre von innen erneuert hat, indem sie kreativ mit Genrekonventionen spielt (z. B. J. G. Ballard, Samuel R. Delany, Octavia Butler). Dies wiederum führt Dath zu Joanna Russ („die Beste“), der er das sechste Kapitel widmet, um schließlich beim Verhältnis der Science Fiction zum Film (Negativbeispiel: *Star Wars*) und Fernsehen (Positivbeispiel: *Doctor Who*) zu landen. Als letztes historisches Kapitel beschäftigt sich Dath schließlich noch mit dem australischen Autor Greg Egan, einem Vertreter der *Hard SF*, also einem Zweig

der Science Fiction, die sich auf Spekulationen im technischen Bereich spezialisiert hat, für die Dath überhaupt eine Vorliebe zu haben scheint. Dazwischen werden noch allerlei Schlaglichter auf andere Medien geworfen: Musik (passend, wenn auch wenig überraschend, unter anderem David Bowie), Comic, Manga und Anime. Die letzten beiden Kapitel widmen sich dann, wie das einleitende, noch begrifflichen und philosophischen Standpunkten bzw. Hintergründen (Lukács, Lifschitz, Marx, Althusser, Hacks usw. usf.).

Um aus der Genregeschichte nun die Funktionsweisen der SF herauszukristallisieren, entwickelt Dath eigene Analyseinstrumente. Die beiden wichtigsten sind der „Aufhebungsfunktor“, der auf der erwähnten Kategorientheorie basiert, und die „Neginduktion“. Diese sind aber leider alte Ideen in neuem Gewand: Der Aufhebungsfunktor umschreibt nämlich das, was bereits Coleridge Anfang des 19. Jahrhunderts als „willing suspension of disbelief“ bezeichnet hat, nämlich die Bereitschaft der Lesenden einem Text, der von der eigenen Erfahrungswelt abweicht (und z. B. von der Existenz von Außerirdischen erzählt), zu glauben. Etwas, das für das Gelingen von Science Fiction ganz grundsätzlich notwendig ist, und nur dann erfolgreich sein kann, wenn es durch das entsprechende *world building*, also der nachvollziehbaren Schilderung der dargestellten Welt, gestützt wird. Ähnlich ist auch die Neginduktion ein unnötig abstrakter Begriff, für eine oft beschriebene Sache: Die Idee, dass Science Fiction Prämissen aufstellt, die nicht unserer Erfahrungswelt entsprechen, der Text dann aber in-

nerhalb dieser Prämissen logisch handeln muss, um für die Lesenden zu funktionieren. Auch das ist, wie gesagt, keine neue Idee. Dath selbst zitiert in *Niegeschichte* dazu den Autor Harlan Ellison, der diese Funktionsweise sehr viel einleuchtender als Was-wäre-wenn-Bedingung formuliert und gleichzeitig auch den Zusammenhang zur „suspension of disbelief“ herstellt:

What if. And playing that game is the core of the story. But it must be internally consistent. It must have a much more rigorous logic than an ordinary, mimetic story, because you are asking the audience to suspend its disbelief, to go with you into a completely new, never-before-existed landscape. (*Harlan Ellison's Watching*, zitiert nach Dath)

Und das ist es auch, woran der Text von Dath krankt. Obwohl ein offensichtlich viel belesener Experte auf einem Gebiet, das ihn seit seiner Kindheit beschäftigt (das Buch enthält u. a. auch Anekdoten aus Daths Kindheit und Jugendjahren), gelingt es Dath nicht, zu Klarheit in der Argumentation zu finden. Abgesehen davon, dass viele seiner Schlüsse nicht unbedingt Science Fiction-spezifisch sind (wie etwa der „Tau-Null-Standpunkt“, mit dem Dath die nach Poul Andersons Roman *Tau Zero* (1970) benannte Eigenart von Science Fiction bezeichnet, etwas aus einer Perspektive darzustellen, die den Lesenden nicht zugänglich ist: „Man kann als Mensch nie wissen, wie es ist, kein Mensch zu sein.“), wird das Fachwissen und die umfassende Leseerfahrung, die durchaus zu spannende Verbindungen und originellen Gedanken führen, von so vielen umständlichen Begrifflichkeiten und Theoriegebäuden überdeckt, dass ihr Kern nur noch mit viel Mühe zu

erahnen ist. Dabei wird vieles weniger analysiert und erklärt als angedeutet und immer wieder auch Gemeinplätze reproduziert, wie etwa jener, dass Science Fiction in der feuilletonistischen und literaturwissenschaftlichen Diskussion gering geschätzt würde. Ein Befund, der auch zu einer etwas abschätzigen Passage über *Slipstream*-Texte passt, die ja sogar ein sehr beliebtes Thema von Feuilleton und Wissenschaft sind, die Dath zufolge aber Elemente aus SF oder Fantasy nur als „rhetorische Gesten der Verfremdung und Übertreibung“ verwende – eine doch recht engstirnige Reinheitsphantasie.

Gleichzeitig wird es den Lesenden durch sehr rudimentäre Literaturverweise fast unmöglich gemacht, sich selbst auf Spurensuche zu begeben, was so weit geht, dass sogar auf Aussagen aus „der Sekundärliteratur“ hin-, dieselben aber nicht ausgewiesen werden (Nebenbei: Ein Buch mit über 900 Seiten mit Endnoten zu bestücken ist eine nicht sehr leserfreundliche verlegerische Entscheidung). Dazu kommt, dass der Text stilistisch nach dem Prinzip ‚warum einfach, wenn es auch kompliziert geht‘ zu operieren scheint: Anstatt nach möglichst klaren Formulierungen zu suchen, werden Sätze mit Einschüben und Verweisen überfrachtet, sodass man bald den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht.

Eine Frage, die man sich bei der Lektüre von *Niegeschichte* schnell stellt ist: Was will der Text eigentlich sein? Wissenschaftliche Monografie, biografisches Lektüreprotokoll, Marxexegeese (Dath dazu: „Seit ungefähr dreißig Jahren lese ich *Das Kapital* und beobachte andere dabei, wie sie darin lesen.“), gar eine „Einführung“,

wie der Klappentext behauptet? Letzteres, das kann mit Sicherheit gesagt werden, nicht. Am Anfang bezeichnet Dath den Text unbestimmt als „Abhandlung“, gegen Ende deutet er an, *Niegeschichte* sei „selbst SF“:

Das ganze Buch *Niegeschichte* bildet permanent Perspektiven auf Perspektiven ab, indem sein Verfasser den Tau-Null-Standpunkt einnimmt, von dem aus die gesamte SF (auch die noch nicht geschriebene oder gefilmte oder gezeichnete...) als abgeschlossene Kategorie betrachtet werden kann [...]. Gegenstand des SF-Romans *Niegeschichte* ist die Geschichte aus allen Geschichten der SF, die dieses Buch eben „*Niegeschichte*“ nennt. Die fiktive und innerhalb des Buches reale Technik, mit der in dieser Fiktion gearbeitet wird, ist die der funktorialen Literaturanalyse [...].

Wie ernst diese Volte genommen werden kann, sei dahingestellt. Vorurteile gegenüber der (Hard) Science Fiction als unausgegorene Technikphantasie könnte sie aber vielleicht bestätigen. Und das ist es auch, was an *Niegeschichte* wohl am enttäuschendsten ist: Dass die Faszination für ein Genre, dass ja – soweit ist Dath absolut beizupflichten – tatsächlich eine „Denkmaschine“ mit spannenden Fragen an unsere Wirklichkeit ist, nach der Lektüre auf der Strecke bleibt.